

APROPOS

Von Andreas Züger

In Schweizer Fussball- und Eishockeystadien soll Alkohol ganz oder teilweise verboten werden. Dies kündete die Konferenz der kantonalen



Justiz- und Polizeidirektoren (KKJPD) an. Nun klopfen sich die Politiker wohl gegenseitig auf die Schultern – «gut gemacht». Die Öffentlichkeit verlangte ja schon länger, dass endlich was getan werden muss. Da macht es sich gut, wenn man eine Massnahme präsentieren kann. Ob diese dann auch fruchtet, scheint sekundär.

**Denn wer meint,** mit einem Alkoholverbot die Probleme in und um Sportstadien in den Griff zu bekommen, verkennt die Realität. Wer betrunken an ein Spiel will, besäuft sich unmittelbar vor dem Stadion. Zugegeben: Einfach hat es die KKJPD nicht. Für Probleme mit gewaltbereiten Fans gibt es keine Patentlösung. Diese Machtlosigkeit veranlasst die Politiker seit Jahren, mit mehr und mehr Repression gegen sämtliche Zuschauer vorzugehen.

**Dies hat zur Folge,** dass Fans von Eishockey- oder Fussballvereinen immer öfters pauschal wie Kriminelle behandelt werden. Beim EV Zug muss man sich per ID ausweisen, will man in den Gästesektor. Fussballfans, die mit Extrazügen an Spiele reisen, werden von Hunderten von Polizisten empfangen, gefilmt und unfreundlich zurechtgewiesen. Es ging gar schon so weit, dass nachweislich unschuldige Fans auf der von Politik vielgelobten Hooligan-Datenbank landeten.

**Nun wird der riesigen Mehrheit** von friedlichen Fans auch noch verboten, zur Bratwurst ein Bier zu trinken. Auch wenn in den letzten Jahren kaum Erfolge zu verzeichnen waren, setzt man weiter auf Repression. So nimmt man irgendwann auch dem letzten Fan die Lust, Spiele zu besuchen – bis nur noch die Gewaltbereiten bleiben.

ABOBESTELLCOUPON

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
- Höfner Volksblatt
- 1 Monat Probeabo kostenlos
- 12 Monate zu Fr. 235.–
- 24 Monate zu Fr. 438.–
- 6 Monate zu Fr. 125.50

(alle Preise inklusive MwSt und iPad-App)

Name .....  
 Vorname .....  
 Strasse .....  
 PLZ / Ort .....  
 Unterschrift .....  
 Datum .....  
 Telefon .....

Bitte senden an:

March-Anzeiger Alpenblickstrasse 26 8853 Lachen Tel. 055 451 08 78 Fax 055 451 08 89 aboverwaltung@marchanzeiger.ch	Höfner Volksblatt Verenastrasse 2 8832 Wollerau Tel. 044 787 03 03 Fax 044 787 03 10 aboverwaltung@hoefner.ch
--	--

# «1500 Kormorane sind zu viel»

Über dem oberen Zürichsee ist seit geraumer Zeit ein grosser Schwarm Kormorane zu beobachten. Während sich die Vogelschützer daran erfreuen, sind Berufsfischer den Tränen nah. 1500 fischfressende Kormorane seien einfach zu viel.

Von Silvia Gisler

Ausserschwyz. – Normalerweise fliegen zwischen 500 und 600 Kormorane über den oberen Zürichsee. Nicht so in diesem Jahr, sagt Berufsfischer Andreas Braschler. Tatsächlich, so bestätigt er Meldungen unserer Leserschaft, seien in diesem Jahr deutlich mehr Kormorane über dem See zu verzeichnen. «Ich schätze, dass es um die 1500 Tiere sind, die sich jeden Abend beim Eindunkeln bei der Insel Lützelau sammeln.» Während sich Vogelschützer bei diesem Anblick erfreuen, ringen Berufsfischer mit den Tränen. «Ein Kormoran frisst pro Tag rund 500 Gramm Fisch. Bei 1500 Kormoranen sind dies etwa 750 Kilo Fisch pro Tag», rechnet Braschler vor. Im Jahr könnten das gut und gerne 120 Tonnen Fisch sein.

**Mehrere Tausend Fische verspeist** Solange sich Kormorane grosse Fische schnappen, sei das Problem nicht so besorgniserregend. «Fressen sie aber anstelle von ein paar grossen Fischen rund 200 bis 300 kleinere Fische oder gar Jungbrut, die noch nicht gelaicht hat, dann macht mir das massiv Angst», betont Braschler. «Im Jahr sind dies mehrere Tausend kleine Fische, die ein Kormoran frisst.» Der Zürichsee verfüge über Ressourcen, von denen die Berufsfischer und die Gastronomie leben, Ressourcen, die sie nutzen wollen. Es sei doch auch ein Bedürfnis der Bevölkerung, Fisch aus



Jeden Abend sammeln sich Hunderte von Kormorane bei der Lützelau und fliegen davon, wenn sich etwas nähert. Bilder: sigi

der Region konsumieren zu können und nicht teuer importierte Ware aus Gewässern, die Hunderte von Kilometern entfernt liegen. Zudem sei mit keinem Rückgang des Fischkonsums zu rechnen. Im Gegenteil: «Der Fischkonsum steigt laufend an», bemerkt Braschler. Deshalb müsse eine Lösung gefunden werden. Welche das sein wird, kann er nicht sagen. «Die Regierung ist gefordert», findet er. Wahrscheinlich, so vermutet



«Kormorane fressen rund 120 Tonnen Fisch im Jahr.»  
Berufsfischer Andreas Braschler

er, sei das Dezimieren der Vögel die einzige Möglichkeit. «Ich will aber betonen, dass auch der Kormoran die Berechtigung hat, hier zu sein – in einer angemessenen Anzahl, versteht sich.» Ansonsten entstehe ein immenser Schaden, und die Existenzen der Berufsfischer würden noch stärker gefährdet.

**Verschlingt Kantonsgeld**

Der Kormoran sei ein Allesfresser. Der mache auch keinen Halt vor Fischen, die auf der sogenannten roten Liste stehen und als besonders gefährdete Art gelten. Als Beispiel nennt der Berufsfischer die Felchen, deren bestes Laichgebiet bei Hurden liege. Ausgerechnet dort halte sich die ganze Kolonie Kormorane auf und ernäh-

re sich von den laichenden Fischen in der Flachwasserzone. «Es kann doch nicht sein, dass der Kanton 100 000 Franken in die Aufzucht der Fische investiert, die dann von den Kormoranen zerstört werden.»

**Alle Jahre lautes Geschrei**

Anna K. Jehli, Präsidentin des Schwyzer Kantonalen Vogelschutzverbands, versteht die Befürchtungen der Fischer nicht. Die grosse Anzahl Kormorane sei eine temporäre Erscheinung, die alle Jahre im Oktober vorkomme. «Und alle Jahre machen die Fischer – vor allem die Hobbyfischer – ein grosses Geschrei darum», so die Bäckerin. «Dass Zugvögel in riesigen Scharen hier ein treffen, ist ganz normal. Im Laufe der Zeit verteilen sich diese Kolonien aber noch in der ganzen Schweiz», so die Vogelschützerin.

KOPF DER WOCHE

## Mit einem Hausfrauen-Auto an die Rallye

**Die Jungfrau-Rallye, ein Oldtimer-Rennen, an dem nur Frauen hinter dem Steuer sitzen dürfen, kommt heute und morgen erstmals in die Region. Bereits zum vierten Mal dabei ist Barbara Imhof aus Altendorf. Ihr Mann Peter gibt den Navigator.**

Mit Barbara Imhof sprach Bianca Anderegg

**Sie fahren einen pink-weißen Hudson Metropolitan von 1956. Ein typisches Frauenauto?**

Ja. Es wurde von 1956 bis 1960 extra für Hausfrauen gebaut. Denn in Amerika gab es zu jener Zeit ja diese riesigen Autos. Was fehlte, war ein Kleinwagen, und dem wollte man Abhilfe schaffen. Da man allerdings keine Motoren für ein kleines Auto hatte, steckt im Hudson Metropolitan ein englischer Motor, die Karosserie ist amerikanisch, wurde aber auch in England hergestellt. Deshalb ist er



Barbara Imhof: «An der Rallye mache ich mehr Kilometer als sonst während des ganzen Jahres.» Bild: bja

auch so ein lustiges Auto. Ebenfalls speziell ist der Kofferraum. Den kann man nicht hinten öffnen, denn da ist der Ersatzreifen. Man muss über den Rücksitz lehnen und eine Klappe öffnen, um den Kofferraum zu erreichen.

**Ein nicht alltägliches Auto also.**

Ja, es erregt schon Aufmerksamkeit, wenn wir mit diesem Auto herumfahren. Nicht nur wegen des Aussehens, denn die Hupe klingt wie das Muhen einer Kuh. Das macht schon Spass. Es gibt nicht viele Hudson Metropolitan in der Schweiz. Als ich vor einigen Jahren einen an einem Oldtimertreffen sah, wollte ich gleich auch so ein Auto haben. Vorher interessierten mich Oldtimer überhaupt nicht.

**Heute ist das offensichtlich anders. Weshalb haben Sie sich seinerzeit dazu entschieden, an der Jungfrau-Rallye teilzunehmen? Damals fand sie ja noch im Berner Oberland statt.**

Ich habe davon gelesen und gedacht, da machen wir auch mit. Es ist schon ein spezielles Rennen, gerade dadurch, dass nur Frauen fahren. Ich finde es immer phänomenal, wenn man sich am Schluss überlegt, wie viele Kilometer das Auto gefahren ist. An der Rallye mache ich mehr Kilometer als sonst während des ganzen Jahres.

**Heuer ist erstmals Pfäffikon der Ausgangspunkt. Haben Sie schon Routen ausprobiert, die vielleicht auch an der Rallye gefahren werden?**

Nein, man weiss ja nicht, was kommt. Deshalb kann man sich auch gar nicht gross vorbereiten. Dennoch habe ich mich natürlich riesig gefreut, als ich erfahren habe, dass die Rallye dieses Jahr unserer der Region stattfindet.

**Für Leute, die ihren Oldtimer nur bei sonnigem Wetter hervorholen, ist die Rallye aber wohl nicht das Richtige.**

Das Auto kann jedenfalls schon ziemlich nass werden. Wir hatten an der Jungfrau-Rallye jedes Jahr Regen. Da war jeweils nicht nur der Teppichboden im Wageninnern durchnässt. Wasser drang auch durch die Ritzen ein. Auch die Lüftung ist bei einem solch alten Auto nicht optimal. Die Scheiben beschlagen deshalb schnell.

**Ist es Ihr Ziel, die Rallye zu gewinnen?**

Nein. Gerade bei an der Jungfrau-Rallye sieht man, dass bei Frauen eher die Freude am Mitmachen überwiegt. Schön ist auch, dass man andere Leute kennenlernt. Ich denke, wenn nur Männer am Start wären, wäre der Ehrgeiz, zu gewinnen, eher da. Klar, ich hoffe auch, dass ich gut abschneide. Doch die Hauptsache ist, dass man dabei ist und alles ohne Panne über die Runde geht.

**Pannen sind also auch schon vorgekommen?**

Ja, eine Panne kann man jederzeit haben. Im vergangenen Jahr ist unsere Scheibenwaschanlage kaputtgegangen. Dann mussten wir jeweils mit einem Hammer an den Scheibenwischer-Motor klopfen, damit die Anlage wieder funktionierte. Wenn man eine steile Passstrasse hinunterfährt, muss man natürlich aufpassen, dass man nicht zu lange auf der Bremse steht. Und beim Hinauffahren, dass der Motor nicht überhitzt. Bis jetzt haben wir es allerdings noch nie so weit gebracht. Beruhigend ist, wenn ein neueres Fahrzeug eine Panne hat. Da ist man jeweils stolz, dass das eigene Auto läuft.

**Könnten Sie oder Ihr Mann im Ernstfall denn selbst etwas reparieren?**

In einem solchen Fall wären wir ohne Hilfe aufgeschmissen. Doch an der Rallye ist ja immer ein Pannendienst dabei.

**Was bereitet Ihnen grössere Sorgen, die Rallye mit der Herausforderung, sich nicht zu verfahren, oder die Zwischenprüfungen?**

Eher die Gefahr, dass wir uns verfahren.

**Das heisst, Sie können das Klischee, Frauen hätten keinen Orientierungssinn, bestätigen?**

Nein, das ist umgekehrt. Männer können sich nicht orientieren (lacht). Als Fahrerin bin ich darauf angewiesen, dass mir der Navigator, also mein Mann, richtige Anweisungen gibt. Denn sonst gibt es ein Chaos. Man kann natürlich auch den anderen Autos nachfahren – immer in der Hoffnung, dass sie auf dem richtigen Weg sind ...